

Ersteinstägig
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.
pro Nummer bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungsstelle 6255 a. Nachtrag VII.

Volkssblatt

Insertionsgebühren
betragt für die 4 gespaltenen
Zeile für deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: GeiBstraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volkssblatt, Halle/Saale.

Nr. 101. **Halle a. S., Freitag den 1. August 1890.** 1. Jahrg

An die deutsche Sozial-Demokratie!

Parteigenossen!

Nach fast zwölfjähriger Dauer endet am 30. September d. J. das Sozialisten-Gesetz. Die Partei hat es siegreich überwunden. Ins Leben gerufen, um sie zu vernichten, ist es an dem Felsen der Partei gescheitert. Stärker und mächtiger als je zuvor ist heute die Partei, stolz auf ihren Sieg und die Niederlage ihrer Gegner, zu weiteren Kämpfen bereit und gerüstet.

Immer neuen Boden erobernd, steht sie immer weitere Kreise ihren Ideen dienstbar.

Der Sozialismus ist die Frage des Zeitalters geworden, um die sich Alles bewegt. Die innere und die äußere Politik, alle Parteien und Gesellschaftsklassen werden von ihm beeinflusst und beherrscht. Er ist der mächtigste Faktor der Gegenwart und wird in nicht ferner Zeit der alles entscheidende sein. Bei diesem siegreichen Fortschreiten unserer Ideen können wir guten Mutes der Zukunft entgegengehen.

Parteigenossen! Mit dem Fall des Sozialisten-Gesetzes tritt die Frage nach der Neuorganisation der Partei in den Vordergrund. Diese neue Organisation zu schaffen wird die Hauptaufgabe sein, die der nächste Parteitag, den wir hiermit auf

Sonntag, den 12. Oktober d. J. nach Halle a. S.

einberufen, zu erledigen hat.

Vorbekanntlich der endgültigen Entscheidung des Parteitags setzen wir für denselben folgende Tagesordnung fest:

Sonntag, den 12. Oktober, abends 7 Uhr:

Vorversammlung. Konstituierung des Parteitags und Wahl einer Kommission für die Prüfung der Vollmachten.

Montag, den 13. Oktober und die folgenden Tage:

1. Bericht der Parteileitung. Berichterstatter: Bebel.
2. Bericht der Revisoren.
3. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Reichstags-Fraktion. Berichterstatter: Singer.

Berlin, den 1. August 1890.

Auer, Bebel, Birt, Blos, Bod, Bruhns, Dieß, Dresbach, Förster, Frohme, Geyer, Grillenberg, Harm, Heine, Hidel, Joest, Kunert, Liebknecht, Meißner, Metzger, Mollenhuth, Schippel, Schmidt-Schäfers, Schütke, Schuhmacher, Schwarz, Seifert, Singer, Stadthagen, Stolte, Tuhauer, Ulrich, Vollmar, Wurm.

4. Die Organisation der Partei. Berichterstatter: Auer.
5. Vornahme der Wahlen auf Grund der angenommenen Organisation.
6. Das Programm der Partei. Berichterstatter: Liebknecht.
7. Die Parteipresse. Berichterstatter: Auer und Bebel.
8. Die Stellung der Partei zu Streiks und Boykotts. Berichterstatter: Grillenberg und Kloß-Stuttgart.
9. Anträge aus der Mitte des Parteitags.

Parteigenossen! Wir haben nicht nötig die Aufforderung an Euch zu richten, durch zahlreiche Entsendung von Vertretern Euer Interesse für den ersten Parteitag, der seit 13 Jahren zum erstenmale wieder auf deutschem Boden stattfindet, zu bekunden, wir sind überzeugt, Ihr thut alles, was in Euren Kräften steht, um die Beschickung desselben zu einer alleseitigen zu gestalten.

Um eine gewisse Gleichzeitigkeit der Vertretung herbeizuführen, schlagen wir vor, daß die Parteigenossen in den einzelnen Wahlkreisen sich verständigen und für keinen Wahlkreis mehr als drei Vertreter wählen. Sache des Parteitags ist es, endgültig die Art der Vertretung zu ordnen. Die Wahl der Vertreter muß in öffentlichen, für diesen Zweck anberaumten Versammlungen der Parteigenossen vorgenommen werden und sind den Gewählten Vollmachten auszustellen, die das Bureau der Versammlung, in welcher sie gewählt wurden, zu unterzeichnen hat. Bei der Reichhaltigkeit und Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Verhandlungen mindestens 5 Tage in Anspruch nehmen. Berichtet dies und verpflichtet Eure Vertreter, bis zum Schluß des Parteitags anwesend zu bleiben.

Wir empfehlen die Wahl der Vertreter in ganz Deutschland gleichzeitig und zwar am ersten Tage der „neuen Aera“, am 1. Oktober vorzunehmen.

Die Adresse des Lokal-Komitees in Halle a. S., bei welchen die Anmeldung der Vertreter zu erfolgen hat, wie das Versammlungs-Lokal werden später bekannt gegeben. Auch erfolgt in Kürze die Veröffentlichung des Organisations-Entwurfs.

Parteigenossen! Auf zur Wahl von Vertretern für den Parteitag.

Kein Wahlkreis, in dem wir eine nennenswerte Anzahl Anhänger haben, darf untertreten bleiben.
Hoch die Sozial-Demokratie!

Der Todfeind.

Novelle

von C. Raneman.

[Nachdruck verboten.]

Ich harrete seit einiger Zeit als neugebackener, junger Jurist, der sein Staatsexamen rühmlich bestanden, einer Anstellung, da ich vor Begierde brannte, mein Wissen und Können der leidenden Menschheit zu gute kommen zu lassen. Inzwischen hatte ich zuerst nur ein sogenanntes Kommissarium erhalten, den Auftrag nämlich, mich ungefähr nach einer kleinen Bezirksstadt zu begeben, und dort einen kranken Kollegen als Untersuchungsrichter zu vertreten. Damals gehörte ich eben zu jenen jungen Leuten, welche mit der Gegenwart unzufrieden, die Welt gewaltfam reformieren wollen, und befand mich in der Epoche meines Richterstandes in der vollständigsten Opposition gegen die gesellschaftliche Ordnung, obwohl schon in dieser Zeit in mir der Erhaltungstrieb aufzukommen begann, welchen ich damals „Feigheitsgigle“ nannte. Dieses Gefühl verbitterte mir auch einige Jahre meines Lebens, und fast wäre es der Grund zum plötzlichen, unvorhofften Tode gewesen.

Nachdem ich die anfänglichen Schwierigkeiten meines Postens überwunden hatte, befreundete ich mich bald mit der Sache, und die erste Angelegenheit, welche ich zu verhandeln hatte, bot mir günstige Gelegenheit,

eine große Befähigung zum Untersuchungsrichter nachzuweisen.

Der Angeklagte war ein junger Burche, doch aber schon dreimal Gefangener, jedesmal wegen Diebstahls, der jedoch mit jedemmal größere Dimensionen annahm. Ueber seine Vergangenheit nachgrübelnd, ehe ich ihn noch persönlich kennen gelernt hatte, machte ich mir über seinen Charakter und moralischen Wert eine bestimmte Vorstellung. Selbstverständlich bediente ich mich dabei allerlei psychisch-ökonomisch-sozialistischer richterlicher Formeln. Wohl mußte dies eine unternehmende Natur gewesen sein, eine kühne, wer weiß, vielleicht ein vortreffliches Material für einen ausgezeichneten Menschen.

Zum erstenmal trah er ein Paar Zwilchbeinkleider, nachher einen Schalpel, zuletzt einem Juden ein Kissen, — Dinge, die er sich nicht anschaffen konnte, die aber, sogar für einen Knecht, unentbehrlich sind. Einmal in seinem Lebensgeschick gestört, bekam er nur mit Mühe den Dienst, und trieb sich in der Welt herum, vielleicht gar von ungerechtem Verdachte verfolgt. Später konnte er schon keine Arbeit mehr finden, ward brotlos und den Entbehrungen preisgegeben. Es mußte sich in dieser durchwühlten Seele nicht wenig Galle, verschiedenartiges Gift einnisteln haben. Ich stellte mir seinen glühenden Haß gegen die Sozialgesetze vor, die ihn doch auf die niedrigste Stufe, in der Trübsal des Glends und Verderbens gestellt, und schon für das erste Vergehen mit dem Gefängnisstempel für sein

ganzes Leben gebrandmarkt hatten. Wenn er heute ein Verbrecher war, so verdankte er es den Beinkleidern, ohne welche ihn ja sogar der Jude in der armeligsten Schenke an der Landstraße wieder in den Dienst nehmen würde. Voller Entrüstung dachte ich über diesen Jrrkreis nach, in welchem Gerechtigkeit und das Recht der Natur sich brechen, und sich doch nie Auge begegnen, und da rief auch in mir der gestörte Geist, als ein Atom der gewaltigen, schlummernden Macht der verlebten Menschheit, eine rege Sympathie für den Angeklagten nach. Allerdings war ich darauf gefaßt, daß sich der Strauß, durch die dreimalige Strafe raffiniert gemacht, gelockt heraus-schwindeln würde, zumal, da fast keine Beweise seiner Schuld vorhanden waren. Ein Weib sollte er auf der Straße erdroffelt und ihr sieben Rubel und ein rotes Tuch entwendet haben. Den Rückgang von dem Markte hatte er mit ihr zusammen eingeschlagen, und einige Wochen nach dem verübten Verbrechen schaffte er sich neue Stiefeln an. Es gab weder Zeugen noch andere Beweise seiner Schuld, und da hing alles vom geschickten Ausforschen ab, vom Errappen eines Wortes, einer Bewegung, eines Blickes, ja des geringsten Zeichens, mit dessen Hilfe man den Delinquenten in die Enge treiben könnte.

Bevor der Angeklagte vorgeführt wurde, durchblättere ich die Akten in der Kanzlei am Fenster. Es war an einem nebelgrauen, recht herblich kalten Tage; ein nachtlicher Wind trieb den Regen heftig gegen die

rit von
in der
igt sich
: Der
ag auf
worden
Kilom.
füßt
windig
m von
orgens
erle
nach
auf
Luft-
ometer
mmen.
in der
Bei
den in
die in
einem
erlunde
ernung
, also
tember
Wetter
tunden
Nicht
die in
nischen
fischen

betz.
n nicht
fehlen.
Kaufh.

ter und
steigert.
Bünde
erreich-
entrierte
Der
Magdo-

ter ein
machter
Jenter-
Emma
Proßt
Eben
Zem
Mar-
Name
Drucker
ary 18),
Emilie
Anton
Schup-
he 12.
ernann

(Solpi-
e, geh.

nt!

ten

te

cht.

ei.

id
e 7.

ha 36

[941

1. J. P.

g 8.

5 11, 7.

re.



An unsere Leser.

Mit Nr. 101 beginnt ein neues Monatsabonnement. Wir eruchen alle unsere Leser, welche zur Arbeitssache stehen, unserem Blatte treu zu bleiben und für Gewinnung neuer Abonnenten Sorge tragen zu wollen. Wir werden nach wie vor bestrebt sein, den Arbeitern alles Wissenswerte auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete sowie in lokaler Beziehung zu unterbreiten und rechnen auch weiterhin auf die Mitarbeit unserer Leser.

Halle a. S., den 30. Juli 1890.

Redaktion und Expedition des „Volksblattes“.
Geiſtſtraße 24, 2. Hof 11.

Die Pietät als Geschäftsmittel.

Die Bourgeoisie versteht sich, das müssen auch wir zugeben, aufs Geschäft, in puncto der Rummacherei. Alle Zweige unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens versteht sie zur Füllung ihres Geldsacks auszunutzen. Daß die hierzu gewählten Mittel und Wege mitunter selbst nach Ansicht unserer heutigen Moralphilosophen oftmals sehr unreiner Natur sind, dies nachzuweisen bietet sich fast alle Tage die Gelegenheit. Die Masse des Volkes ist an derartige Handlungsweise schon gewöhnt, dafür hat die Bourgeoisie schon gelehrt; man weiß, daß ihr die Anbetung des Götzen Mammon über alles geht, und zur Erlangung desselben jedes, auch selbst das unsauberste Mittel recht ist, ja daß sie sogar für diesen Preis alle politische Freiheit an das Messer der Reaktion liefert, sie hat eben mit allen edleren Bestrebungen gebrochen und nur noch Sinn für Bereicherung. Wenn wir heute einen derartigen Fall registrieren, so geschieht es, weil er uns als ein charakteristisches Merkmal über das Gebahren der Bourgeoisie, um ihre Kapitalien profitbringend anzulegen, erscheint.

Bekanntlich haben neuerzeit die Patrioten beschloffen, dem verstorbenen Kaiser Wilhelm I. ein Denkmal in Berlin zu errichten. Von höchster Stelle soll nun der Wunsch geäußert worden sein, man möge daselbe da aufbauen, wo die heutige Schloßfreiheit (eine Anzahl Häuser in Berlin in der Nähe des königlichen Schlosses) steht. Um dies zu bewerkstelligen, müssen selbstverständlich diese Häuser gekauft und niedergehauen werden, wozu man eine Summe von 5 1/2 Millionen nötig hat. Es handelte sich nun darum, wie dieselbe herbeizuführen sei und man kam schließlich dahin überein, eine Lotterie unter dem Protektorat des Kaisers zu veranstalten, was denn auch ins Werk gesetzt wurde. Hierbei haben nun die Herren Finanziers unter der Flagge der Pietät ein fettes Geschäft gemacht. Sie verteilten die Gütemittel des deutschen Michel, d. i. Spielbürgers sehr richtig; sie wußten, daß er unter den Zeichen der Pietät ordentlich gerupft werden konnte. Es wurden Lose ausgegeben, welche einen Betrag von 40 Millionen M. ergaben und für 27 1/2 Millionen M. Gewinne boten. Die bei der Emission beteiligten Bankhäuser haben vorweg a conto des zu erzielenden Gründergewinnes die Kleinigkeit von 3 Millionen M. eingetrufen und etwa 7 Millionen sind für Betriebskosten und fernere Gründergewinne verausgabt. Man sieht, die Herren verstehen das Geschäft, sie wissen die Gelegenheit, in diesem Falle die die Pietät, beim Schopfe zu fassen, wozu wäre man sonst Finanzmann? Eine Lotterie, bei welcher jeder Spieler gleich mit dem Ankauf seines Loses 24 Proz. seines Geldes verliert, ist eine ziemliche Leistung auf diesem Gebiete, um so mehr, wenn man bedenkt, daß

es hier ein sogenannter hochpatriotischer Zweck war. Wie es mit dem Patriotismus dieser Herren bestellt ist, darüber waren wir uns von jeher klar und haben auch schon öfter in Wort und Schrift nachgewiesen, daß er nur bis an den Geldbeutel reicht, d. h. nur dann von ihnen geliebt wird, wenn es nichts kostet als leere Worte, oder wenn sich ein Geschäft, wie in vorliegendem Falle damit machen läßt. Wir bedauern nur, daß eben gewisse Leute nicht alle werden. Es wäre notwendig, daß das gesamte Lotteriewesen abgeschafft würde, um solchen Unfug aus der Welt zu schaffen und ihm die gesetzliche Sanktionierung zu nehmen. Nach unserer Ansicht ist das staatliche Lotteriewesen ein Hazardspiel, wie jedes andere Glücksspiel und mancher hat hierbei schon sein ganzes Vermögen verpielt. Die Gesetzgebung verbietet alle andern Hazardspiele, warum dieses nicht? Wir erblicken hierin eine Inkonsequenz. Was der Einzelne in solchem Falle nicht machen darf, das sollte auch der Staat nicht thun, schon in bezug auf sein Ansehen, welches schwer darunter leidet. Wir können mit dem besten Willen nicht finden, wie er es rechtfertigen will, seinen Bürgern die Hazardspiele zu verbieten und er selbst Glücksspiele veranstaltet und sanktioniert. Alle Parlamente event. der deutsche Reichstag sollten sich mit dieser Frage beschäftigen, damit solcher Unfug, wie er bei der Schloßbaulotterie so draßlich zu Tage getreten ist, nicht wieder vorkommen kann, und diesen „Patrioten“ ein für allemal das Handwerk gelegt würde. Vielen würde dann die Gelegenheit genommen werden, ihre mitunter sauer verdienten Großen durch die Lotterielose zu werden, die Volksvertretungen aber würden sich ein wirkliches Verdienst erwerben.

Die Ergebnisse des Reichshaushalts für das Etatsjahr 1889/90.

Zu der neuesten Nummer des „Reichsanzeigers“ wird der Kassenabluß der Reichshauptkasse für das Etatsjahr 1889/90 veröffentlicht, mit Ausnahme von den auf außerordentliche Rechnungsfonds und auf den Reichsinvalidenfonds angewiesenen Ausgaben. Demnach gestaltet sich der Abluß im Vergleich zum Etat in runden Summen wie folgt:

Für das Reichsheer sind bei den Kontingents-Verwaltungen von Preußen, Sachsen und Württemberg an fortbauenden Ausgaben (mit Einschluß der diese Verwaltungen angehenden Titel des allgemeinen Pensionsfonds) 6 184 000 M. mehr und ein einmaligen Ausgaben 182 000 M. weniger erforderlich gewesen; infolge dessen hat sich im Ordinarium das Ausgabequantum Bayerns um 791 000 M. erhöht. An Einnahmen sind im Bereiche der Militärverwaltung 126 000 M. mehr aufgenommen. Bei dem Reichsheere stellt sich hiernach das Gesamtergebnis gegen den Etat um 6 667 000 M. ungünstiger. Insbesondere sind bei der Geldverpflegung der Truppen, bei der Naturalverpflegung, bei dem Garnisonverwaltungs- und Serviswesen, bei dem Remontewesen, bei dem Fonds zu Reisekosten und Tagelohnern, Vorspann- und Transportkosten, bei der Artillerie- und Waffengewehr- und bei dem Zuschuß zur Militär-Witwenkasse erheblichere Mehrbedürfnisse hervorgetreten, welchen nennenswerte Ersparnisse nur bei der Verpflegung der Ersatz- und Reserveeinrichtungen und an Wohnungsgeldzuschüssen gegenüberstehen.

Bei den Ausgabenfonds der Marine-Verwaltung, einschließlich der letztere betreffenden Titel des allgemeinen Pensionsfonds, sind 2 555 000 M. mehr erforderlich gewesen. Desgleichen 850 000 M. bei dem

Auswärtigen Amt. Im Reffort des Reichs-Schatz-amts, mit Einschluß der Reichshaupt- und der die Zivilverwaltung angehenden Titel des allgemeinen Pensionsfonds, sind an den Ausgabe Fonds nach Gegenrechnung einiger nicht unerheblicher Mehrbedürfnisse 2 753 000 M. erspart worden; insbesondere haben die Verzinsung der Anleihe 2 536 000 M. und die Verzinsung der zur vorübergehenden Verstärkung des ordentlichen Betriebsfonds der Reichs-Hauptkasse aufgenommenen Mittel 440 000 M. weniger beanprucht. — Die sonstigen bei den Hauptabschnitten der Ausgabe eingetretenen Abweichungen vom Etat ergeben noch einen Mindeerauswand von 150 000 M. — Im Ganzen überstiegen die Mehrbedürfnisse bei den hier in Betracht gezogenen Ausgabe Fonds des ordentlichen Etats die dort vorgekommenen Ersparnisse um 7 294 203,13 M.

Die Zölle und die Tabaksteuer, von deren Erträge der Reichsstaats nur der feste Betrag von 130 000 000 M. verbleibt, haben 79 225 000 M. mehr eingebracht, wovon 79 076 000 M. auf die Zölle, 124 000 M. auf die Tabaksteuer und 25 000 M. auf die Aueren der Vollauskleidung fallen. Bei den den Bundesstaaten im vollen Reinertrage zu überweisenden Steuern sind im Vergleich zum Etat aufgefunden: bei der Verbrauchsabgabe von Brauntwein und dem Zuschlag dazu 19 168 000 M. weniger, bei den Stempelabgaben für Wertpapiere u. 13 495 000 M. mehr. Diese Abweichungen von der etatsmäßigen Voraussehung finden im Reichshaushalt ihren Ausgleich durch entsprechende Erhöhung der Ermäßigung der unter den Ausgaben angelegten Ueberweisungen an die Bundesstaaten. Im Ganzen haben sich diese Ueberweisungen auf 354 991 000 M. belaufen, das sind 73 551 000 M. mehr als der Etat voraussetzte.

Die Zuckersteuer hat im ganzen 682 000 M. mehr ergeben, und zwar sind an Materialsteuer 2 171 000 M. mehr, an Verbrauchsabgabe 1 489 000 M. weniger vereinnahmt worden. Die Malz- und Brauntweinsteuern sind im Minus um 2 171 000 M. weniger, an Salzsteuer sind 281 000 M. und an Brauksteuer 4 276 000 M. mehr aufgenommen. An Aueren sind für die letztgenannten vier Steuer-gattungen 104 000 M. mehr zu entrichten gewesen. Ferner haben mehr eingebracht der Spielkartenstempel 124 000 M., die Wechselstempelsteuer 809 000 M. und die statische Gebühr 51 000 M. Die Betriebs-verwaltungen schlossen sämtlich mit Mehr-Ueber-schüssen ab, und zwar bei der Post- und Telegraphenverwaltung in Höhe von 4 409 000 M., bei der Reichsdruckerei in Höhe von 259 000 M. und bei der Eisenbahnverwaltung in Höhe von 3 248 000 M. Die Einnahmen aus dem Baarwesen haben den Etat um 1 533 000 M., ebenso die Zinsen aus belegten Reichsgeldern um 131 000 M. überschritten. Bei den verschiedenen Verwaltungen-Einnahmen ergibt sich, einschließlich der oben gedachten Mehrereinnahmen der Militärverwaltung, ein Mehrbetrag von 2 660 000 M. darunter sind 2 133 000 M. Mehreinnahme aus dem Münzwesen. — Die durch das Radtrags-Etatsgesetz vom 1. Februar 1890 (Reichs-Gesetzbl. S. 21) in Höhe von 1 950 000 M. subsidiarisch bewilligten Matritularbeiträge waren entbehrlich und sind deshalb in Abgang gestellt.

Im Ganzen sind bei den ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verbleiben, im Vergleich zum Etat 9 641 946,14 M. mehr aufgenommen, so daß sich nach Gegenrechnung der Mehrausgaben von 7 294 203,13 M. für den Reichshaushalt von 1889/90 ein Ueberschuß von 2 347 742,95 M. ergibt.

fenster, daß die Scheiben in den morichen Rahmen klirrend zitterten. Die schmutzige und düstere Stube sah im trüben Halbdunkel um so trauriger aus. Die niedrige, beräuchernde Holzdecke, graue Wände, der fottige Fußboden und in allen Ecken zusammengescharte Papierbänke, bildeten ein bedrückendes Ganze, welches sogar der mit grünem Tuch bedeckte Tisch nicht aufzuheben vermochte. Den Fenstern entlang trieben sich auf der Straße einer nach dem andern gekrümmte Juden umher in burchnähten, langen Bekleidungen, klappernd im Rote mit abgetretenen Pantoffeln. Ein jeder von ihnen guckte wie verächtlich hinein, und als sie meine Antsmätze am Fenster wahrnahmen, schlochten sie nach ihren Hüften. Jenseits der Straße zählte ich drei Schenkhäuser, zwei Affekuranagenturen und eine Restauration mit Billard. Das Städtchen, ohne ein Zeichen von Leben, schien wie im trüben Nebel zu liegen und nur zuweilen ging eine Schenkhüre rasch auf, worauf dann eine Krüge hinaustrat, ein Hund, der den Schweiß eingezogen, eilends vor dem Unwetter flüchtete, oder ein armer Schuder, der seinen groben Mantel über die Schultern umgebängt trug. Gewöhnlich still, von jeglichem Verkehr abgefordert, sah die Stadt an jenem regnerischen Morgen unbeschreiblich öde aus: die armen Bewohner schlummerten wie erstarrt in ihren Hütten. Drei kleinbäutige Würden-

träger traten einer nach dem andern in die Restauration, ein Bauer, in ein Laken von Leinwand gehüllt, fuhr mit einem einspännigen Wagen vorbei, und wiederum herrschte tiefe Stille.

Neben mir blätterte der taube Schreiber in einem Buche und trug die Daten in chronologischer Ordnung ein. Man vernahm ausdrücklich, wie der Wurm den Tisch unter dem grünen Tuch bewegte. Das Düstere der Umgebung, das einförmige, melancholische Grau, versetzte mich in eine noch schwermütigere Stimmung, und da nahm auch die Angelegenheit Peter Grzywnas für mich eine größere Bedeutung an.

Unwillkürlich wurde ich ein wenig ungeduldig. Endlich führte man ihn vor! Mein Schalle der Schritte der Soldaten im Vorzimmer wich die Längeweile aus der Stube. Ich erfuhr schon im ersten Augenblicke eine Enttäuschung: statt eines heruntergekommenen Vagabunden, von unfähigem heraufzuerfordernem Blick, welchem bösen Gesicht, stand vor mir ein rotbackiger, starker Bursche in bäuerlichen Ritteln, hgrüßig, eher tollpörrig als verschämigt. Schüchtern ließ er seine Blicke in der Stube umherstreifen, steckte den Hals hervor, zog die Augenbrauen zusammen und den Boden anstarrend, hartete er auf meine Fragen. Biewohl das meine erste Angelegenheit als Untersuchungsrichter war, besaß ich doch schon juristische Kenntnisse genug, als daß mich die scheinbare Ruhe, die er an den Tag legte, hätte irre leiten können.

Trotz der Jugend und Gesundheit war seine ganze

Gestalt etwas schwerfällig. Der Kopf groß, das Haar licht, das Gesicht gerötet. Der unruhige Ausdruck und die funkelnden Augen verriethen demselben doch einen freieren Charakter, als man ihn bei armen Leuten zu begegnen pflegt. Jetzt fühlte ich, wie in ihm das Blut kochte, wie er all seine Kräfte zusammenraffte, um seine Wut nicht zu verraten, obwohl er äußerlich ruhig schien und kaum mit den Augenlidern blinzelte. Nur einmal, unter Einfluß meines durchbohrenden Blickes, schüttelte er langsam den Kopf, als wollte er eine Fliege verjagen. Nach Beendigung der gewöhnlichen Formalitäten schritt ich zur Untersuchung vor. „Ist weiß nicht!“ — „Kenne nicht!“ — „habe nicht gehört, nicht gesehen!“ — gab er mit beiferer Stimme zur Antwort. Ein eiserner Trotz steckte in diesen scheinbar sinnlosen Wätern.

(Fortsetzung folgt.)

Lustige Gke.

Verduren.

Ein Tierarzt giebt seinem Assistenten ein Pulver nebst folgender Anweisung: Sie schütten dieses Pulver in eine Nöhre, stecken die Legiere in das Maul des kranken Pferdes und blasen ihm das Pulver in den Rachen. Verstanden?

Der Assistent nimmt Pulver und Nöhre, kehrt aber nach fünf Minuten aus dem Stalle zurück und windet sich vor Leidenschaft.

Was ist geschehen? ruft der Tierarzt.

Sein Gehilfe antwortet höflich: Der Gaul hat zuerst gebläsen.

*) Ein langer, bis an die Fersen reichender Rock, gewöhnlich von schwarzer Seide oder Satin, wie ihn die Juden in Polen tragen.

Politische Beobacht.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Finanzministers Miquel zum Bundesratsbevollmächtigten.

— Raffalle's Todestag am 31. August soll durch einen großen Waffenausflug zu feiern seitens der Berliner Genossen beabsichtigt worden sein.

— Ueber die Behandlung der Verurteilten im Eberfelder Riesenprozess, die jetzt ihre Strafe im dortigen Arresthaus verbüßen, führt die „Freie Presse“ Klage. Sie schreibt:

„Ein in derselben Abteilung einquartierter Sozialdemokrat grüßte während des halbstündigen Spazierganges die in einer anderen Abteilung liegenden Freunde, die zu gleicher Zeit spazieren geführt wurden, durch Aufheben der Hand bis an den Hut in militärischer Weise, ohne jedoch irgend ein Wort zu sagen. Sofort war der Ausseher da und herrschte den Gräuenden in rohem Tone an und drohte sogar mit Schlägen. Die meisten Verurteilten hatten bei ihrem Eintritt in das Arresthaus es vermieden, Geld mit hinein zu nehmen. Dadurch sind sie jetzt in die unangenehme Lage versetzt, ihren Angehörigen nicht einmal einen Brief schreiben zu können; ter mit dieser Materie betraute Polizeikommissar Bartel verweigert kurzer Hand Papier und Kover, sowie Feder und Tinte zum Briefschreiben, wenn der nötige Nickel zur Finanzkontrolle nicht vorgelegt werden kann. Angehörig wird letzteres so gehandhabt, um vorzubehalten, daß bei Verweigerung der Annahme der unfrankierten Briefe die Post sowohl als die Arresthausverwaltung nicht in Unannehmlichkeiten kommt. Diese Verhormis scheint uns bei der Natur der Sache allerdings wenig begründet, denn die Angehörigen „unserer Gefangenen“ würden gern das doppelte und dreifache Porto zahlen, wenn es ihnen vergönnt wäre, ein Lebenszeichen von den Lieben hinter den Kerkermauern zu erhalten, zumal der Besuch selbst der direkten Angehörigen ungemein ersperrt und für dieselben höchst peinlich ist. Die ersten vier Wochen wird gar kein Besuch gestattet, dann wird allerdings die Erlaubnis zum Besuche gnädigst erteilt, aber in einer Art, welche die Beteiligten, soweit sie davon bisher Gebrauch gemacht haben, für die Zukunft darauf verzichten läßt. Die Gefangenen werden nämlich in einem Zimmer geführt, das in der Mitte durch ein starkes Gitter getrennt ist, und durch dieses Gitter dürfen dann die Angehörigen in Gegenwart von Gefängnisbeamten einige Worte wechseln. Von einem Händedruck kann dabei keine Rede sein, das Gitter hindert daran und nach wenig Augenblicken der beständigen Aufregung trennen sich der Mann vom Weib, das Kind vom Vater, oder Bruder vom Bruder.“

— Nach einem Bericht des „Reichsanzeigers“ hat die Steinkohlenförderung Preußens im ersten Halbjahr 1890 eine Zunahme von 28 459 580 Tonnen im gleichen Zeitraum im Vorjahre auf 31 830 473 Tonnen erfahren, während die Arbeiterzahl sich von 207 869 auf 229 919 vermehrte. Die Braunkohlenförderung hat eine Zunahme von 6 446 801 auf 7 267 461 und eine Vermehrung der Zahl der Arbeiter von 24 343 auf 25 602 aufzuweisen. Die Braunkohlen werden fast ausschließlich im Obergamtsbezirk Halle gefördert, während die Steinkohlenförderung nur 10 366 (gegen 11 447 im Vorjahre) beträgt.

— Aus Berlin wird gemeldet: Das wider verschiedene Bahnmesser gerichtete Ermittlungsverfahren wegen Vesteiligkeit ist noch immer nicht abgeschlossen. In Kiel wurden wieder zwei Angehörige eingeliefert, welche in Kürze vor dem Strafgericht zu erscheinen haben werden. Es handelt sich um zwei angelegene jüdische Fabrikanten aus Euskirchen, welche als bevorzugte Marinelieferanten einen gewissen Ruf besaßen.

— Wie der „Arbeitler Zeitung“ aus Leipzig gemeldet wird, ist ein nummehr fast 200 Jahre währender Streit zwischen Lübeck und Mecklenburg in für Lübeck günstigen Sinne zum Austrag gekommen. Nach der Entscheidung des Reichsgerichts ist die Oberhoheit Lübecks über die auf mecklenburgischer Seite liegenden Trave-Ufer, soweit das Ueberschwemmungsgebiet reicht, sowie über den Dastower See und die Pötniger Wut anerkannt worden.

— In einer in Mainz stattgehabten Versammlung der gewählten sozialdemokratischen Wahlmänner für die Landtagswahl wurde beschlossen, bei der Wahl der beiden Landtagsabgeordneten die feierlichen Abgeordneten Jöst und Ulrich wiederzuwählen. Von gegnerischer Seite war das Gerücht verbreitet worden, daß an Stelle des Herrn Ulrich eine andere Persönlichkeit gewählt werden sollte.

— Die Sozialdemokraten in Komar, wo eine Nachwahl zum Reichstag stattgefunden hat, sind, wie die Zeitungen zu melden wissen, ungemein rührig. Nachdem sie bei den letzten Wahlen in Mißfallen gesehen haben, welche Erfolge bei strafbarer Parteiorganisation zu erreichen sind, hoffen sie auch bei der bevorstehenden Wahl auf Erfolg. Bei den großen Ausständen im letzten Frühjahr sind sie über die große Zahl ihrer Anhänger hinlänglich aufgeklärt worden. Da von seiten der Protektoren, wie verlautet, kein Kan-

didat aufgestellt wird, so können sie selbst auf eine gewisse Stimmenzahl aus diesem Lager rechnen.

— Die „Frank. Tagespost“ giebt Kenntnis von einer interessanten Ministerialentscheidung bezüglich der Streikbewegung. Das Blatt teilt nämlich mit, daß in der Nachbarstadt Fürth der Vorsitzende des dortigen Streikkomitees der Studaure mit Verhaftung bedroht worden sei, weil er sich im Bahnhof aufgehalten habe, um zu beobachten, ob fremde Arbeiter antommen. Auf erhobene Beschwerde sei dann von dem Bürgermeister in Fürth eröffnet worden, daß eine Ministerial-Entscheidung vorliege, wonach streikenden Arbeitern der Zutritt zu den Bahnhöfen verweigert werden müsse.

— **Amerika.** Die Revolution in Argentinien verläuft, wenn man offiziellen Mitteilungen trauen darf, zum Nachteil der Aufständischen. Die beiden einander bekämpfenden Parteien haben einen Waffenstillstand abgeschlossen, der jedoch am Montag einmal gebrochen worden sein soll. Ein Wolffisches Telegramm aus Paris, welches sich angeblich auf eine amtliche Mitteilung der argentinischen Regierung von Montag nachmittag 2 Uhr 20 Min. stützt, meldet, daß der Aufstand vollständig unterdrückt sei; der Präsident der Republik und das Nationalkabinett seien im Palais der Nationalregierung, von wo die Befehle ausgehen; der Finanzminister befinde sich in Freiheit. Ein direktes Telegramm aus Buenos Ayres meldet gerüchtwiese, daß ein Einvernehmen bereits erreicht und die Bildung eines Versöhnungskabinetts wahrscheinlich sei. Jedoch bedürfen diese friedlich klingenden Meldungen jedenfalls noch der Bestätigung. Es kann sich möglicherweise nur um einen vorübergehenden Erfolg des bisherigen Präsidenten Gelman handeln, der morgen schon wieder in Frage gestellt ist. Der Erfolg scheint, falls er sich bestätigt, darauf zurückzuführen zu sein, daß die Regierungstruppen nicht unerhebliche Verstärkungen erhielten.

Soziales.

Halle, 31. Juli.

— Der Magistrat seit 50 M. Verlohung aus auf Ermittlung jenes roten Weichens, der in der Nacht zum Sonntag die vorgestern näher bezeichnete Beschädigung der Anlagen auf der Alten Promenade verübt hat.

— In der Sitzung eines Doppelgerichtes der Pferdebesitzer am dem Wählung, und der damit verbundenen Fahrbahnverbreiterung, ist eine größere Anzahl der bestell in der schönsten Entlastung lebenden Rindviehbesitzer abgeklagt worden. Es ist zu bedauern, daß in unserer Stadt, wo doch jährlich tausende von Maer für städtische Anlagen auf dem Ausgabe-Etat stehen, derartige schöne Baum-Anlagen so leichtfertig zerstört werden. Erinnert sie hier nur an die ähnliche zur Zeit der Regulierung der Rindviehtrasse erlassene Verordnung zur Verfestigung der dortigen Rindvieh-Allee, welche nur durch energisches Widerstand der Rindviehbesitzer entging.

— In der v. Reich'schen Zählerei kam gestern ein an der Preisermittlung beteiligter Arbeiter in die Maschine, wobei eine Hand so zugerichtet wurde, daß dieselbe ganz abgenommen werden mußte.

— In der Wänterei von Puff in der Feldstraße blühen in der letzten Nacht zwei „Königinnen der Nacht“ (victoria regia).

Arbeiterbewegung.

— In einer gut besuchten Mitgliederversammlung des Maerzvereins in der Nacht zum Sonntag, den 22. d. M. Zählereimittel wurde über die Frage: Sind die körperlichen und geistigen Unterschiede im Menschen ewige Naturgesetze oder Produkte der Verhältnisse und Erziehung? — Die Veranlassung zu dieser Frage gab ein Artikel in der hiesigen, viel gelesebenen liberalen „Saalezeitung“, in welchem eine Kritik gegen unsere jüngste sozialistische Literatur und zwar gegen das Werk eines amerikanischen Schriftstellers „Das Jahr 2000“ war. Der betr. Kritiker bezeichnete das ganze Werk als Produkt moderner Utopien und legte keine Fortschritt zur sozialistischen Weltanschauung auf Grund der Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse. Sollte aber wirklich der Fortschritt bis zum Jahr 2000 ein solch gewaltiger sein, so würde die Menschheit sich naturgemäß bald wieder nach den Gesetzen von heute richten. Der Große beleuchtete die geistigen Fähigkeiten unserer heutigen jenen genannten Schriftstellers, welche eher dazu beitragen, die Vererbung als die Bildung des Volkes zu heben. Der ganze Artikel beweise, daß der Verfasser seinen Blick in der Weltgeschichte zurückgehe oder im Interesse des Proletariats nicht thun darf, denn sonst könnte er unmöglich von einem Rückschritt reden, der da gemacht werden sollte. So wie heute die Volkswirtschaft sich nicht nach der Fülle, der Dauer nicht nach der Zahl- und Massenherrschafft im Mittelalter, das spanische Volk sich nicht nach der Inquisition (es) zu wird auch in dem Augenblick, wo die sozialistische Weltanschauung eingeführt ist, die Volkswirtschaft sich nicht nach unseren heutigen Zuständen zurückwenden, sondern weit eher mit einem gewissen Glauben auf unsere heutigen Verhältnisse blicken, so gut wie wir heute auf Scheiterhaufen zurückgehen. Wenn je ein Wunsch nach Rückschritt vorhanden war, so ist das nie Volkswirtschaft gewesen, sondern der Vorhang der Reaktionen, welche aus dem Alter einen bestimmten Vorteil gezogen, sowie heute ungefähr unsere beschränkten Klein- und Zinnungsmeister alte Kopf- und Junfernterstützungen herbei wünschen. Wenn der Leitartikelsschreiber wünscht, daß jemand kommen möge, ein Buch zu schreiben, in welchem das Jahr 3000 geschildert wird, wo alles wieder „alte Ordnung“ ist, so wäre auch dies vergebliche Mühe, denn das haben heute nicht allein Einzelne, sondern Hunderte von Schriftstrellern versucht und niemand ist es gelang, im Gegenteil haben alle diese Kritiken dazu beigetragen, mehr und mehr den Sozialismus zu fördern. Nebenher erinnert an Prof. Meißner, an Franz Mehring u. i. v. Und sowie hier nichts Logisch, so möge man uns mit der Phrase versehen, daß die Natur schuld sei an allem Guten und Bösen. Diese Ausrede kommt dem Redner ebenso pfläglich vor, als wenn der Theologe den lieben Gott für alles verantwortlich machen will. So falsch es ist, daß ein Gott nicht für das Gende verantwortlich gemacht werden kann, welches vorhanden, so falsch ist es auch, der Natur die Schuld in die Schuhe zu

schieben. Nur die menschlichen Einrichtungen, nur die Verhältnisse und Erziehung kommen in Betracht. Reform der wirtschaftlichen Verhältnisse und eine gesunde Baboquoit das sind die beiden Faktoren, welche uns zu besseren Zuständen führen. — Nachdem Redner die Erziehung nicht allein bei Kindern, sondern die Erziehung im Verein, unter den Kollegen in warmen Worten gefordert, bittet er alle in diesem Sinne zu wirken und zugleich dahin zu streben, daß solche Lohnschreiber mehr und mehr verschwinden und deshalb sei die Unterdrückung der Arbeiterpresse unsere Hauptaufgabe.

— Am Sonnabend den 26. Juli fand eine öffentliche Steinmetz-Versammlung im Saale des Herrn Sanow statt mit der Tagesordnung: Wie helfen wir uns vor neuen Organisations-? Herr Bedet legte klar, daß es nicht mehr an der Zeit wäre, einzelne Gemerke in Lohnbewegungen einzutreten zu lassen, da die Arbeitgeber sich gegen die Arbeiter verbinden, um den Bestrebungen nach besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen entgegen treten zu können. Es sei auch an der Zeit, daß die Arbeiter aufwachen und eine lokale Zentral-Organisation aller Gewerkschaften bilden, die aus Vertretern aller Gemerke besteht und den Zweck hat, über Ausstände, Ausstellungen und Maßregelungen zu beraten und zu beschließen. Die Versammlung stimmte diese Ausfühungen zu und wählte sofort nachher als Vertreter der Steinmetzen zu der neu zu bildenden Zentral-Kommission.

— Der Lokalarbeiterverband des Unterwärtigenvereins deutscher Buchdrucker in Magdeburg hat beschlossen, von nun ab für die gemöglichten Hamburger Arbeiter allmähentlich einen freiwilligen Beitrag von den Vereinsmitgliedern zu erheben. — Auch seitens anderer Fachvereine wird für Hamburg gesammelt.

— Der ursprünglich für Hamburg geplante, von der dortigen Polizeibehörde verbotene deutsche Arbeiterkongress wird am 8., 9. und 10. August in Kiel stattfinden. Die Tagesordnung bilden Organisations- und Streikfragen.

— Die Zentral-Frankenkasse der deutschen Wagenbauer, Sitz Hamburg (E. S.) zählte nach dem Rechenschaftsbericht pro 1889/90 (E. S.) die Anzahl von Mitgliederzahl von 5269 ein Gesamtvermögen von 55 596,38 M. In welcher Weise die Kasse fortgeführt ist, ist darau ersichtlich, daß am 31. Dez. 1886 das Gesamtvermögen nur 18 389,17 betrug, während nur 4221 Mitglieder gezählt wurden. Das günstige Resultat wurde erzielt, trotzdem die Kasse im Jahre 1886 eine Mehrausgabe von 2549 M. hatte.

— Eine behufs Besprechung der von der Kreis-Zunung Dresden der Konditionen aufgestellten, mit dem 1. Juli in Kraft getretenen neuen Berufsstands-Ordnung vom Kreisverein der deutschen Konditionen in Magdeburg einberufene allgemeine Konditionenversammlung nahm am Sonntag folgende von der „Magdeburg. Zig.“ mitgeteilte Resolution an: Die Versammlung erklärt mit dem Zunungs-Kreisverein Dresden eingetragene neue Berufsstands-Ordnung für eine den gesamten Konditionenstand herabwürdigende und erniedrigende, bebaut, daß der Zunungs-Kreisverein Dresden so wenig Achtung dem Gehilfenstand gegenüber bezeugt, und spricht die zuverlässige Erwartung aus, daß sich kein weiterer Prinzipal finden wird, der sich mit dem Vorgehen der Dresdener Zunung einverstanden erklärt. Zugleich richtet die Versammlung an die Dresdener Gehilfen die Aufforderung, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß diese Berufsstands-Ordnung wieder rückgängig gemacht wird, und vertritt die Dresdener Kollegen in jeder Weise zur Erreichung dieses Zieles Unterstützung gewähren zu wollen. — Eine öffentliche Buchdrucker-Versammlung in Magdeburg entschied sich am Sonnabend in bezug auf die Lohnbewegung dahin, daß im Herbst d. J. eine Lohnbewegung anzufangen sei, und wählte eine aus fünf Mitgliedern bestehende Kommission, welche mit den Meistern in Unterhandlung treten und ihnen die aufgestellten Forderungen unterbreiten soll. Es soll die Einführung einer zehnjährigen Arbeitszeit angestrebt und eine Entschädigung für die Überstunden an den Wochentagen von 25% von an den Sonntagen von 20% gesetzt werden. Außerdem soll eine Entschädigung für die in der Woche fallenden Feiertage geleistet werden. Ferner soll dahin getrebt werden, daß ein Mindestlohn von 15 M. für die Woche gesetzt und die Akkordarbeit abgeschafft werde.

London, 28. Juli. Eine Anzahl der Arbeiter der Tisbury-Docks haben heute die Arbeit eingestellt, weil sie die Bedingungen der Kontraktarbeit als fernherin unannehmbar betrachteten. Eine Ausdehnung des Streiks wird befürchtet.

Aufruf an die Barbierere und Friseurere Deutschlands.

Am 19. und 20. August d. J. findet zu Berlin der 3. Kongress unseres Verbandes der freien Vereinigungen selbständiger Barbierere und Friseurere und Perückenmacher Deutschlands statt. Kolleges! überlegt es sich unter den Arbeitern und Handwerkern aller Branchen. Alle erkennen, daß ein Einzelner wirtschaftlich schwach, in der Gesamtheit stark ist. So streben Millionen nach Verbesserung ihrer Lage. Unser Verband befaßt sich zunächst mit der Anknüpfung. Wir sind nicht genötigt, den Zunungsbrümmel mitzumachen, erkennen, daß nicht der § 100, nicht der Beschäftigungsnaehweis, nicht die Einführung der Junzi überhaupt es ist, welche unsere Lage verbessern, unsere Erziehung sichern können. Unsere Devise lautet: Unterdrückung aller Verbandsangehörigen in Wort, Krankheit, Alter u. i. v. Kollegen, schließt sich unser Verband an. Sämtliche Gewerkschaften Deutschlands müssen auf dem Kongresse vertreten sein. Ist dies der Fall, so haben wir die Garantie, daß nicht unsere Nachkommen allein, sondern auch wir bei unserem Leben das ernten, was wir unter schwersten Opfern geleistet: die Verbesserung unserer Lage. Anfragen und Mitteilungen sind zu richten an unsere Verbandsvorsitzenden Hans G. Harber, Dresden, Pragerstraße 46. Brobennummern unserer Presse, des „Barbier und Friseur“, stehen zu Diensten.

Haß und Fern.

Berlin. Die Ungeheuerlichkeiten des kleinen Verlagerungs-Zustandes wurden dieser Tage dem Steinseger Geisel durch eine Verhandlung der 88. Abteilung des Schöffengerichts klar gemacht. Er war des verbotenen Waffentragens angeklagt. Eines Abends lag Geisel in einem Woobarter Spantalk, seinen Stod wie spielend zwischen den Fingern haltend. Da sahen mehrere Gäste, wie der Angeklagte den Griff des Stodes aufmerkham betrachtete, ihn herauszog und einen daran befestigten kurzen Degen zum Vorschein brachte. Mit den Worten: „Damit kann man ja einen Menschen über den Haufen stechen“ versenkte er die Waffe wieder in die Tiefe des Stodes. Hiermit war die

Sache aber nicht abgethan, einige ängstliche Gemüther erinerten daran, daß das Waffentragen verboten sei und es wurde ein Schutzmann gebot, der den bewaffneten Fremden zur Wache führen müßte. Vor Gericht stellte der Angeklagte den Vorfall ganz harmlos da. Erst einige Tage vor dem fraglichen Vorfall sei er in Begleitung eines Kollegen aus seiner Heimat Tyrol nach Berlin gekommen. Sie hatten ein gemeinschaftliches Quartier gemietet. An jenem Abende hatte sein Kollege sich entfernt und wohl aus Versehen seinen, des Angeklagten, Stock mitgenommen. Als Er sah habe er dann später diesen Stock bemerkt. In jener Wirtschaft verprügte er ein eigentümliches Klappern in dem Stock und dann sei er erst zu der Erkenntnis gelangt, daß derselbe einen Degen erhielt. Als der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 20 M. beantragte, bat der Angeklagte, man möge ihm die zulässig mildeste Strafe auferlegen, wenn er sich strafbar gemacht haben sollte, er könne aber die Versicherung erteilen, daß ihm von kleinen Belagerungszustand und seinen Folgen nicht das Geringste bekannt gewesen sei. Der Gerichtshof glaubte ihm und sprach ihn frei.

Zur Billigkeit der Großproduktion.

Es ist eine bekannte Geschichte, daß um so billiger produziert werden kann, je größer die Betriebe sind; selbst die beschränktesten Zünftler widerstreiten dem nicht mehr und fordern deshalb, um mit der Großindustrie konkurrieren zu können, vom Staat allerhand Vorrechte und Unterstützungen. Daß jedoch auch die reichliche Unterstützung und die weitgehenden Privilegien den Kleinbetrieb nicht vor dem Untergang zu retten vermögen, ist für jeden nur halbwegs Denkfähigen ebenfalls klar, die Ueberlegenheit der Großproduktion ist eben auf allen Gebieten eine so große. Daß die Kleinen von den Großen und diese von den Größten verdrängt werden und so nach und nach die gesamte Produktion in wenigen Händen monopolisiert werden muß, zeigen auch die Kosten für die Erzeugung der Triebkraft durch Dampfmaschinen. Nach eingehenden Versuchen und Ermittlungen über den Dampfverbrauch bei Dampfmaschinen verschiedener Größe (von 5 bis 3000 HP) und über den Brennmaterialverbrauch bei der Dampfzerlegung hat der Ingenieur C. E. Emery in New-York sorgfältige Berechnungen über die Kosten der Dampfmaschinen-Pferdestärke angestellt, deren Ergebnis wir im nachstehenden unseren Lesern mitteilen. Als Arbeitszeit legte der Genannte einen durchschnittlichen täglichen Betrieb von 10 Stunden während 309 jährlicher Arbeitstage zu Grunde. Die Kosten der Kohle betragen 17,50 M. pro Tonne; ferner war — für alle Fälle gleichmäßig — angenommen, daß Dampfmaschine und Kessel, sowie Kessel- und Maschinenshaus nebst Schornstein in 30 Jahren erneuert werden müssen und daß eine gleichmäßige Abnutzung der Anlage stattfindet, wobei Fälle höherer Gewalt, Kesselexplosionen u. s. w. ausgeschlossen sind. Es kostet die Pferdestärke pro Jahr bei einer

Pferdestärken Maschine	750 M. 50 Pf.
10	470 " 20 "
15	385 " 50 "
20	315 " 50 "
25	287 " 40 "
50	223 " 90 "
100	154 " 90 "
150	134 " 90 "
200	123 " 30 "
250	118 " 50 "
300	115 " 50 "
400	112 " 05 "
500	110 " 10 "
3000	78 " 10 "

Daß diese Aufstellung in Amerika gemacht ist und ihr folglich auch die amerikanischen Preisverhältnisse zu Grunde gelegt sind, kommt hier nicht weiter in Betracht. Die sich aus dieser Aufstellung ergebende Thatsache, daß die Erzeugung einer Pferdestärke bei einer 5-pferdestarken Maschine ziemlich 3 1/2 mal so teuer als bei einer Maschine von 3000 Pferdestärken, bleibt bestehen und wird im großen Ganzen auch für Deutschland zutreffend sein. Wir empfehlen diese Ziffern allen denen zu gefälliger Beachtung, welche meinen, dem Handwerk könne durch kleine passende und billige Motoren und Hilfsmaschinen geholfen werden.

(R. Tischlerz.)

Vermischtes.

* Ein Sensationsprozess, wie er bisher in der spanischen Kriminalistik noch nicht verzeichnet wurde, ist jetzt in Madrid mit der Hinrichtung derIGINIA Valaguer zum Abschluß gebracht worden. Die erste Verhandlung dieses Prozesses, in welchem es sich um die Ermordung einer reichen älteren Witwe aus der Straße Juencarral in Madrid handelte, nahm mehr als sechs Wochen während der Monate März und April des vorigen Jahres in Anspruch, nachdem bereits im Sommer 1888 die gerichtliche Untersuchung und die damit zusammenhängenden Umstände fast eine Ministerkrise heraufbeschworen hätten. An der Ermordung der Witwe schien in erster Reihe deren Sohn beteiligt zu sein, der während jener Zeit eine längere Strafe im „Mustergefängnis“ (dem Carcel Modelo) abzuhängen hatte. Die Untersuchung ergab, daß derselbe, statt seine Strafezeit abzuhängen, sich in anrüchigen Häusern vergnügte, nachdem ihm der Gefängnisdirektor gegen Verpändung seines Ehrenwortes Urlaub gegeben hatte. Es wurde hierbei bekannt, daß auch noch zahlreiche andere Anwesen jenes Gefängnisses in ähnlicher Weise von dem Direktor „beurlaubt“ wurden und daß überhaupt in dem gesamten Gefängniswesen der spanischen Hauptstadt Zustände herrschten, welche jeder Beschreibung spotteten. Diese Dinge wurden damals von mehreren Zeitungen Madrids veröffentlicht, wodurch ein Sturm der Entrüstung entfiel, wurde, dem Sagasta nur durch die sofortige Amtsentsetzung vieler städtischer Verwaltungsbeamten begegnen konnte. Als dann im Frühjahr 1889 die eigentlichen Verhandlungen begannen, trat auf Wochen hinaus jedes andere öffentliche Interesse in den Hintergrund, in den Parlamenten wurden die in dem Prozeß aufgetretenen juristischen Fragen erörtert, und selbst die Senatsmitglieder erschienen in dem Zuförrerraum des Gerichtssaales. Die Verhandlungen ergaben für die Schuld der Angeklagten geradezu erdrückende Beweise, aber von der Verteidigung wurden ebensovieler Kunstgriffe versucht, um eine gänzliche Ueberführung der Schuldigen zu vereiteln. Die „Helbin“ des Prozesses warIGINIA Valaguer, ein 22jähriges schönes Mädchen, dem ein wenig tugendhafter Lebenswandel nachgewiesen wurde. Ihre Verteidigung hatten drei der besten Advokaten Madrids übernommen, die es auch erreichten, daß nicht diese sondern das Dienstmädchen der Witwe als die Hauptschuldige erschien undIGINIA nur wegen Beihilfe zum Mord zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde. Da insofern von den in dem Prozeß aufgetretenen 600 Zeugen Duzende ostenlandige Meinde geschworen hatten, mußte die Verhandlung nochmals aufgenommen werden, und endete nunmehr mit der Verurteilung derIGINIA zum Tode. Dieses Urteil wurde auch in der letzten Instanz bestätigt, und die Regierung sah sich trotz hundertfacher Enabengelage nicht ver-

anlaßt, der Königin-Regentin die Begnadigung der Verurteilten zu empfehlen. Im Laufe der letzten drei Tage empfing der Minister-Präsident Canovas achtundzwanzig Abordnungen und Senatoren, welche die Begnadigung erbaten; Peral, der gegenwärtig die größte Berühmtheit in ganz Spanien ist, bat für dieIGINIA, Romero Robledo telegraphierte an Canovas, und noch am letzten Tage veruchte eine Abordnung bei der Königin in San Sebastian vorgelassen zu werden, doch alles war vergeblich, der Gerechtigkeit wurde freier Lauf gelassen.

* Gaunerstreich. Einen frechen Gaunerstreich verübte in voriger Woche ein elegant gekleideter „Derr“ in einem hochfeinen Restaurant in Wien. Nachdem er sich an den besten Speisen und Weinen gütlich gethan, ließ er den Wirt kommen und sagte diesem unverboren, er habe kein Geld. Der Wirt möge ihm 20 fl. leihen und ihn ohne Aufsehen gehen lassen, da es ja ein Standal wäre, wenn es aufkäme, daß in seiner Wirtschaft Leute verkehren, die ihre Beche nicht bezahlen können. Der Wirt gab ihm wirklich das Geld, der Gast bezahlte die 18 fl. betragende Rechnung, gab dem Kellner 2 fl. Trinkgeld und ging zwischen den sich bückenden Kellnern hoch erhobenen Hauptes davon.

* Große Feiterteit erregte es am vergangenen Sonntag, als ein Soldat der Königinen Garnison, welcher bereits 3 Jahre dient, einer zahlreichen Gesellschaftern ein Steuerzettel vorzeigte, welcher die Anforderung zur Steuerzahlung für das erste Halbjahr 1890 enthielt. Die Zivilbevölkerung scheint schon ganz leere Börren zu haben, meinte ein Anwesender, weil die Soldaten die jährlich in Gebrauch kommenden Gemehre jetzt selbst bezahlen müssen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 30. Juli.

Angeboren: Der Borsarbeiter Ernst Hugo Eichenhuth und Katharina Marie Klauke (Halle a. S. und Wimmelburg). Der Arbeiter Karl Gotthilf Hermann Klaus und Emma Auguste Anna Friede (Halle und Friedeburg).

Gebürtelungen: Der Hofhilfsbote Friedrich Karl Romanns und Wilhelmine Friederike Emilie Schiebe (Spitze 7 und Langestraße 17). Der Bäurendiener Karl Gotthilf Kreschmar und Julie Christiane Sundmache (Försterstraße 23). Der Maurer Wilhelm Theodor Leuchte und Helene Wendt (Wormligerstraße 32 und Schweifstraße 16).

Geboren: Dem Telegraphenlehrling - Aufseher Friedrich Hahnberg ein S. Otto Billy Richard (Bahnhofstraße 20). Dem Schneidermeister Louis Strengsch eine I. Anna Emilie (Spitze 20). Dem Schneider Friedrich Wintelmann ein S. Friedrich Wilhelm Walthar (Garg 31). Dem Handarbeiter Wilhelm Müller ein S. Fritz Hermann (Schüppengasse 7). Dem Registrator August Paul ein S. August Erich Arno (Friedenstraße 2). Dem Hofomontierherren Karl Randel eine I. Marie Martha (Mühlweg 30). Dem Glendrehler August Warth eine I. Gertrud Clara Alberte (Langestraße 30). Dem Handarbeiter Hugo Stolle ein S. Paul (Klosterstraße 4). Dem Hofschloffer Walbemar Lauch ein S. Minna Johanne (Streiberstraße 3). Dem Maurer Georg Dogel eine I. Anna Emilie (Schmiechstraße 11). Dem Handelsmann Anton Degner ein S. Georg Karl (Schmiechstraße 10). Dem Malchensschloffer Max Woenig eine I. Ida Pauline (Zaubenstraße 9/10). Dem Tischler Adam Beder ein S. (Grafenweg 15). Dem Tischlerbrenner Adolf Roßberg eine I. Elisabeth Flora (III. Vereinsstraße 2). Dem Zimmermann Karl Laub eine I. Luise Martha (Festlingstraße 5). Dem Kaufmann Julius Wulke eine I. Emilie Clara Selma (Anhalterstraße 2a). Eine uneheliche I. Emilie Clara Selma (Anhalterstraße 2a). Eine uneheliche I. Emilie Clara Selma (Anhalterstraße 2a).

Gestorben: Der Schlossergeselle Johannes Strelow, 18 J. (Klinck). Der Handarbeiter Gottfried Fuchs, 75 J. (Klinck). Des Zimmermann August Ludwig S. Hermann Hans, 2 M. (Garg 32). Des Sattler Hugo Stadmann S. Hugo Wilhelm, 2 M. (Brunnenstraße 5). Des Tischler Adam Beder S., unbekannt, 10 St. (Grafenweg 15). Der Handelsmann Theodor Krenschke, 32 J. (Klinck). Des Zimmermann Bruno Spigener I. Anna Martha, 1 J. (Klinck). Der Handarbeiter Karl Schuster, 53 J. (Dietrichsstraße).

Verband der Steinseker von Halle und Umgegend.

Sonntag den 3. August nachmittags 4 Uhr in Fölkens Restaurant

Verammlung.

Tagesordnung: Steuerart, Abrechnung von Ball und Verschiedenes. [1109] Der Vorstand.

Deffentliche Tapezierer-Verammlung

Freitag den 1. August abends 8 Uhr im untern Saale des „Röhlen Brunnen“.

Tagesordnung: 1. Hat das Handwerk eine Zukunft. 2. Verschiedenes. Referent: Kollege Grünwaldt-Hamburg. Gäste sind willkommen. Um pünktliches Erscheinen bittet [1108] Der Vorstand.

Tabak- und Zigarrenhandlung,

reichhaltiges Lager [516]

Alb. Sanow,

Halle a. S., gr. Schlamm (Förcke).

Speisewirtschaft

Königstraße 15

Jeden Abend Vegetarische mit Hering, Butter oder Wurst. Portion 20 Pf. [1106]

Portemonnaie

mit 48 M. und 2 kleinen Scheren Inhalt von der Pferdebahn aus versehen. Der ehrliche Finder wird gebeten, es gegen 5 M. Belohn. abzugeben Spitze 29. [1107]

Wienandt's Zahn-Atelier

Wucherer- und Uhlendorfsstrassen-Ecke, II. Etage. Sprechstunden: Wochentags von 9-5 Uhr. Für Unbemittelte Wochentags von 6-7 Uhr abends und Sonntags von 9-10 Uhr vormittags. Während dieser Zeit: Zahnziehen 50 Pf. Kunstl. Zahnersatz gegen Erstat. der Auslagen. 866] Teilzahlungen erlaubt.

Tüchtige Metallformer

werden noch eingestellt [1110] Thurmstraße 16.

Freumb. Schlafstelle Charlottenstr. 15, 5. 1. Et. [1109]

Zwei Schlafstellen mit Kost Kaulenberg 3.

Fr. Köhler, Maler und Firmenschreiber, Kaulenberg 3.

Kleiderstoffe

empfehle ich zu festen, billigsten Fabrikpreisen

Pa. Hausmacher-Kleiderstoffe, 2/3 Meter 30 Pf.

Doppeltbreite gestreifte Kleiderstoffe per Meter 75 Pf.

Doppeltbreite Diagonals per Meter 90 Pf.

Doppeltbreite Satin-Cachemires, in allen Farben, p. Meter 1 Mk.

Doppeltbreite reinwollene Serges per Meter 1.25 Mk.

Doppeltbreite reinwollene Soleil per Meter 1.50 Mk.

Doppeltbreite reinwollene Jacquards per Meter 1.50 Mk.

Schwarze doppeltbreite Cachemires p. Meter 1.— bis 3.50 Mk.

Spitzen- u. Grenadinstoffe, p. Meter 1.30 bis 2.50 Mk.

Hausmacherleinen, Inletts, Bettzeuge, Bettücher ohne Naht, Hemdentuche, Handtücher, Tischtücher, Kattune, sämtl. Futtersachen und viele andere Artikel in großer Auswahl in nur guten Qualitäten zu bekannt billigen Preisen. [1024]

Mechanische Weberei J. Bräude

nur grosser Schlamm 10b.

Redaktion von Rich. Hlge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Dentbin & C. m. b., sämtlich in Halle a. S.